

Wach sein für die Liebe

Liebe Gemeinde,

es war schon dunkel, ja, es war schon wirklich Nacht – eigentlich eine Zeit, in der kleine Kinder ins Bett gehören. Ich war auf dem Weg nach Hause, müde und auch ein wenig leergedet von all den Begegnungen, die ich an diesem Tag hatte, und auch ein bisschen verzagt. So vieles, was ich gehört hatte an Enttäuschungen und Verletzungen, auch an Ärger über unsere Kirche bei einem Besuch in einem Kirchengemeinderat. Als ich um die Straßenecke vor meiner Wohnung bog, hörte ich es: eine kleine Kinderstimme. Sie sang unermüdlich „Scholi deo Gloria, Scholi deo Gloria“, unermüdlich ins Dunkel hinein. Zuerst habe ich nicht richtig verstanden, ich dachte: Was ist scholi? Bis es mir klar wurde: Das Kind meinte „Soli deo Gloria“. „Gott

allein die Ehre“ oder „Allein Gott gehört die Ehre“. Ich vermute einmal, dass das kleine Kind nicht wusste, was es da sang. Wahrscheinlich hatten sie es im Kindergarten geübt. Und plötzlich wurde es ganz leicht in mir und ich dachte: Ja, das ist es, dafür sind wir da, das ist der Sinn, der Kern all unserer Arbeit. Dazu sind wir hier, um Gott allein die Ehre zu geben. Und so ist es eben auf der Welt: Die Ehre Gottes ist nicht immer ganz klar, manchmal wird aus dem Soli allein eben ein scholi, weil wir nicht perfekt sind oder fehlerfrei.

Die Nacht ist vorgerückt. Der Tag ist nahe herbeigekommen, so weckt uns Paulus auf. Welchen Tag meint er, der herbeigekommen ist? Ich glaube, es ist der Tag, an dem wir alle es wissen und singen und auch ganz richtig singen, nicht Scholi, sondern Soli deo Gloria, Gott allein die Ehre, weil nichts mehr an uns zerrt. Der Tag Gottes, an dem unsere Zweifel geklärt werden und die Rätsel

unseres Lebens im Licht Gottes aufgelöst sind. Dieser Tag, sagt Paulus, ist nahe herbeigekommen. Der Tag, an dem wir und alle Welt Gott die Ehre geben und mit den Engeln singen: „Soli deo Gloria“ und vielleicht auch „Macht hoch die Tür“. Und vielleicht müssen wir dann nicht mehr singen „O Heiland, reiß die Himmel auf“, weil er schon da ist, der Heiland. Er wird kommen, so schreibt es Paulus, und er schreibt es nicht nur, nein, er rechnet ganz fest damit. Unser Heil, unser Heiland ist nahe. Immer näher und näher kommt das Heil Gottes. Paulus hat wahrscheinlich sogar damit gerechnet, dass er noch am Leben ist, wenn Jesus wiederkommt. Nun, wir wissen, dass das nicht so ist – wir warten noch immer.

Liebe Gemeinde, heute ist der Erste Advent und wir warten. Wir warten immer noch. Advent ist Wartezeit. Wir zeigen unser Warten, indem wir ab heute jeden Tag ein Türchen im Adventskalender

öffnen und jeden Sonntag eine weitere Kerze am Adventskranz entzünden. Wir kaufen Geschenke und schreiben Karten und Briefe. Wir warten. Wir warten wie in keiner anderen Zeit des Jahres, weil wir erwarten, dass es schön wird, besonders an Weihnachten. Und auch wenn wir genau wissen, dass diese vier Wochen bis Weihnachten eigentlich auch nicht anders sind als alle anderen vier Wochen des Jahres. Und doch sind sie anders, weil wir anders sind, weil wir warten und voller Erwartungen sind. Das sind ganz irdische Erwartungen, aber auch sie lassen unsere Herzen höher schlagen.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen, so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ Mit diesen Worten werden wir in diesem Jahr auf die Adventszeit eingestimmt. Paulus wartet natürlich nicht auf den 24. Dezember. Den Heiligen

Abend, den gab es zu Paulus Zeiten noch nicht. Paulus wusste ja auch gar nichts von dem Kind in der Krippe. Er kannte nur den Mann am Kreuz. Und wenn wir es ganz genau nehmen, dann warten wir im Advent ja auch nicht nur auf den Heiligen Abend. Denn hinter all unseren Adventserwartungen hinter und unter all den Vorbereitungen hinter und all den Sternen, die wir an Fenster kleben, hinter all den Lichterketten, mit denen wir unsere Garten schmücken, steckt ja eine ganz andere Erwartung. Wir sehnen uns nach etwas ganz anderem. Wir sind ja keine kleinen Kinder mehr, die so sehnsüchtig auf die Holzeisenbahn, das neue Lego oder die Barbiepuppe warten. Wir sehnen uns nach Ganzheit, nach Frieden, nach Liebe, nach Leben. Wir sehnen uns nach Heil-sein in einem ganz umfassenden Sinn. Wir sehnen uns danach, dass die Welt heil wird. Dass die Waffen zu Staub verrotten und keiner mehr erfriert und ertrinkt und dass unsre arme geschundene Erde und all die

Schöpfung nicht untergeht im Gift aus Fabrikschloten und Abgasen aus unseren teuren Autos. Wir sehnen uns danach, dass wir alle so leben, dass unser Leben ein „Soli deo Gloria“ ist. Dass Gott in allem, was wir tun und lassen, in allem, was wir leben und erleben, dass Gott da allein die Ehre gegeben wird. Wenn das so ist, dann ist alles Heil. Als Christen wissen wir, dass dieses Heil unser Ziel ist und dass Gott versprochen hat, dass es kommt. Gott hat es versprochen, dass am Ende aller Zeiten alles gut wird.

Schon vor Paulus wussten die Menschen von diesem Versprechen Gottes. Es ist ein uraltes Versprechen, so wie wir es in der Schriftlesung gehört haben. Aber werden Versprechen nur dadurch unwahr, dass sie schon lange, lange gegeben worden sind? Nein, Gottes Versprechen haben kein Mindesthaltbarkeitsdatum. Sie laufen nicht irgendwann ab oder werden ungültig. Das

Kind in der Krippe, auf das wir jetzt im Advent warten, hat ja das Versprechen Gottes schon einmal leibhaftig in der Welt erfüllt. Wo er war, brachte er Heil zu den Menschen. Er heilte, er tröstete, er richtete die Gebückten auf. Sein ganzes Leben war ein einziges „Soli deo Gloria“ – „Allein Gott die Ehre“. Auch noch im Tod gab er Gott die Ehre.

Und wir, die wir in seiner Spur leben, in der Erwartung von Gottes Heil – was können wir tun, wie sollen wir leben und Gott die Ehre dabei geben? Liebt die andern, sagt Paulus, füllt die Wartezeit mit Liebe. Alle Gebote Gottes, so Paulus, sind in diesem zusammengefasst, in diesem einen: „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ Genauso hatte es Jesus ja auch schon gesagt. Paulus als gesetzestreuer Jude bekräftigt diese Aussage Jesu. Liebe ist das Kriterium, an dem sich entscheidet, ob wir richtig leben und handeln – Soli deo Gloria, Gott zur Ehre – oder ob wir daneben liegen und falsch handeln und

falsch entscheiden. Wir können lieben, den anderen, die andere, weil wir wissen, dass wir ein Versprechen haben, das eingelöst wird von Gott. Das Versprechen, dass am Ende der Himmel aufreißen wird und unser Heil zu uns kommt und dass dann am Ende alles heil wird, was zerbrochen ist. Unser Herz und unsere Lebensgeschichten in all ihrer Brüchigkeit, in all ihrer Dürftigkeit und in all ihren Schmerz.

Die Liebe zum Nächsten und zu mir selbst eröffnet einen weiten Lebensraum, einen Raum voller Licht. Du sollst nicht Ehe brechen – aber was, wenn in einer Ehe der eine immer gedemütigt oder die andere immer geschlagen wird, wenn die Kinder hilflos leiden? Muss diese Ehe dann nicht im Namen der Liebe beendet werden? Du sollst nicht töten, aber was, wenn andere zuerst töten, wenn man genau weiß, wenn man sie nicht stoppt, werden viele, viele zu Opfern werden? Was ist die richtige

Entscheidung, wenn wir die Liebe als Kriterium haben? Das Gebot, einander zu lieben, macht unser Leben wahrscheinlich nicht leichter, denn wir erkennen dann, dass wir die Einzelfälle des Lebens nicht durch Gebote regeln können.

„Soli deo Gloria“, das geht nicht für alle und zu aller Zeit und in allen Fällen gleich. Aber das Gebot der Liebe macht uns wach. Die Nacht ist vorgerückt und unser Heil kommt näher und näher, deshalb sagt Paulus, wir sollen aufstehen und wach werden. Wach werden für die Liebe, in der wir unser Leben leben. In adventlicher Erwartung wach zu sein für die Liebe. Was kann das heißen in diesem Advent? Vielleicht heißt es, morgens den Tag zu beginnen und eine Kerze anzuzünden für einen Menschen, mit dem wir uns schwertun. Vielleicht merken wir dann ganz nebenbei, dass es gar nicht 24 Menschen sind, mit denen wir uns schwertun. Dann können wir die anderen zwölf oder 20 Kerzen getrost für die

anzünden, die wir liebhaben. Vielleicht kann es auch heißen, nicht nur jeden Tag ein Türchen im Adventskalender zu öffnen, sondern auch den Geldbeutel und einen Euro zur Seite zu legen für „Brot für die Welt“ oder tatsächlich in eine dieser geöffneten Hände oder Plastikbecher, die wir überall auf den Straßen sehen, auch am Eingang zum Weihnachtsmarkt. In der Liebe zu leben – in dieser Adventszeit vielleicht kann es auch einfach bedeuten, manchmal den Mund zu halten und eine böse Bemerkung oder einen zynischen Satz hinunter zu schlucken. Die Adventszeit ist eigentlich eine Zeit der Vorbereitung. Vorbereitung auf das Heil ist nichts für sonntags in der Kirche, sondern für den Alltag. Wach zu sein für die Liebe. Vielleicht kann es auch heißen, eine der vielen Wunschkarten von einem der vielen Wunschbäume zu pflücken, die jetzt überall im Rathaus aber auch in großen Geschäften stehen und auf denen bedürftige

Menschen Zettel mit ihren Wünschen
aufgeschrieben haben.

Wach zu sein für die Liebe, wenn uns das in den
nächsten 24 Tagen gelingt, das wäre doch ein
anderer Advent und es wäre schon ein bisschen
„Soli deo Gloria“ auch wenn es vielleicht dann nur
ein „Scholi deo gloria“ ist. Aber es erhellt die Nacht
und macht es uns leicht ums Herz. Und so warten
wir mit leichtem Herzen. Wir warten nicht
vergeblich. Die Nacht ist vorgerückt, schreibt
Paulus. Die Nacht ist schon im Schwinden. Noch nie
ist die Nacht in die Nacht zurückgefallen. Ganz
gewiss folgt auf jede Nacht ein neuer Tag. Ganz
gewiss gehen wir dem Tag entgegen, an dem Gott
diese arme Erde mit all ihrem Jammer und all ihrem
Glück erlösen wird und Christus erscheint – unser
Bruder. „Guten Morgen“, wird er sagen, „ich habe
mich so auf euch gefreut.“ Und wir antworten:
“Gott sei Dank, dass du endlich da bist.“

Und nun ist es erst einmal Advent. Genießen Sie
Glühwein und Kerze, Sehnsucht und Hoffnung –
Gott zur Ehre und uns zur Freude.

Amen.